

Erinnerungsorte

Thomas Rey, Leiter der Abteilung Gedenkkultur beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge aus Kassel, zu Vera Pache „Internet“ (zz 4/09):

So wichtig Informationen über Gedenkstätten und Informationsquellen dazu sind – geben sie doch jedes Mal Anregung, sich mit dem Thema Gedenken zu beschäftigen – sollten dabei die „Erinnerungsorte“ nicht vergessen werden. Beides zusammen ergibt dann die Erinnerungslandschaft/en.
Thomas Rey

Verkannt!

Robert Koll, Pfarrer i. R. aus Potsdam, zu Helmut Kremers „Kraft der Bilder“ (zz 5/09):

Kurfürst Johann Sigismund (1572–1620) war streng evangelisch-lutherisch erzogen, ging aber zur Weiterbildung nach Straßburg, wo bis 1549 Martin Butzer war. Ihn fesselte aufgeschlossenes reformiertes Gedankengut,

Wir freuen uns über Reaktionen auf Beiträge in unserer Monatszeitschrift *zeitzeichen*. Sie geben die Meinungen der Leserinnen und Leser wieder – nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten – und leider können wir aus Platzgründen nur einen Teil der Zuschriften veröffentlichen.

Ihre Redaktion

das heimische Luthertum erschien ihm provinziell und konfessionalistisch. Der Großvater, Johann Georg (1571–1598), geriet in Sorge, der Enkel könne ketzerisch verführt worden sein und ließ den 20-Jährigen am Geburtstag seines Vaters einen Revers unterschreiben, bis ans Lebensende an den lutherischen Bekenntnissen festzuhalten. 1604 bekam er bei seinem Aufenthalt am pfälzischen Hof in Heidelberg grundlegende Impulse durch Pfalzgräfin Luise und reformierte Theologen der Universität. Er fühlte sich dem Revers nicht mehr länger verpflichtet. Sein Amtsantritt 1608 wurde ihm zur schweren Last.

Am 25. Dezember 1613 feierte er mit 54 Gleichgesinnten im damaligen Berliner Dom den ersten Gottesdienst „ohne päpstliche Zusätze in der Weise wie es in den Zeiten der Apostel und in den reformierten evangelischen Kirchen gebräuchlich“, ein provokanter, unpopulärer Schritt, zumal das reformierte Bekenntnis nicht unter dem Schutz des Augsburger Religionsfriedens 1555 stand. 1614 erließ er ein Toleranzedikt, in dem er seine Überzeugung darlegte, seinen Untertanen freistellte beim lutherischen Bekenntnis zu bleiben. Johann Sigismund war der erste Fürst, der den Grundsatz der Glaubensfreiheit verkündete und von der Verfolgung Andersgläubiger absah. Vergeblich versuchte er auch Lutheraner und Calvinisten an einem Abendmahlstisch zusammen zu führen. Als 1618 die Streitigkeiten um Jülich-Kleve endlich beendet waren, stand der abgelegene territoriale Gewinn in keinem Verhältnis zu dem finanziellen Aufwand, der dafür zu erbringen

war und den Kurfürsten zum Schuldner machte, das sei zu bedenken gegenüber dem Anschein, dass er konvertiert sein, um die Besitzungen zu gewinnen, wie es in dem Artikel offen bleibt. Johann Sigismunds tolerantes Glaubensverständnis wurde zu einem Proprium der preußischen Staatsraison, das Hugenotten, böhmischen Brüdern und noch anderen den Weg nach Brandenburg-Preußen ebnete. Robert Koll

Widersprochen

Da der Leserbrief von Rubenstandspfarrer Heinz Lorenz aus Göttingen zu Wilfried Härle „Unverfügbarkeit“ (zz 5/09) sinnetstelt gekürzt wurde (zz /09), veröffentlichen wir ihn in voller Länge:

Wilfried Härle schreibt erfreulicherweise Positives über Bultmann anlässlich seines 125. Geburtstages. Dabei wird der Bultmannsche Begriff „Unverfügbarkeit“ „einem gesellschaftlichen Trend“ entgegengesetzt, „der nur noch ein selbstbestimmtes oder autonomes Leben als menschenwürdiges Leben anerkennen will“. Einer solchen Vereinbarung Bultmanns für eine Polemik gegen Selbstbestimmung und Autonomie hätte er selbst heftig widersprochen (z. B. Glauben und Verstehen 3, 67). Bultmann lässt sich nicht im Nachhinein zum Kampfgenossen gegen die Moderne machen. Heinz Lorenz

Namensgebung

Martin Kramer aus Magdeburg zu Sebastian Stoll „Eine Stadt sieht grün“ (zz 7/09):

Sie schreiben, „... in der Stadt, die von den Briten in ‚Wolfsburg‘ umbenannt worden war ...“. Zu dieser Umbenennung lese ich bei Joachim Fest, *Hitler*, auf Seite 261/262: „Von der engsten Umgebung ließ er (sc. Hitler) sich gern ‚Wolf‘ nennen ...; auch der Name der Volkswagenstadt kam daher: ‚Nach Ihnen, mein Führer soll die Stadt ‚Wolfsburg‘ heißen‘, erklärte ihm Robert Ley, kurz bevor das Werk gegründet und errichtet wurde.“

Anmerkung 104: „Mitteilung von Albert Speer gegenüber dem Verfasser. Speer hat die Szene persönlich miterlebt; ‚Wolfsburg‘ hieß ein in der Nähe gelegener Gutshof.“
Martin Kramer

Richtigkeiten

Dr. Okko Herlyn, Professor aus Duisburg zu Georg Magirius „Die Sprache des Herzens“ (zz 7/09):

Selten hat mir ein homiletischer Aufsatz so aus dem Herzen gesprochen. In der Tat: Die gegenwärtige Predigtkultur ist weitgehend zu einer Verlautbarung todlangweiliger Richtigkeiten verkommen, die niemanden mehr berührt, tröstet und erbaut. Nach meiner Einschätzung liegt es nicht nur an der mangelnden poetischen Kompetenz der Predigenden, sondern mehr noch an der sich ausbreitenden „schädlichen Pestilenz“ (um es einmal biblisch auszudrücken), Predigten aus dem Internet herunterzuladen. Ich kenne selbstverständlich die Argumente, die – angeblich – dafür sprechen. Was helfen sie uns aber, wenn wir doch mit solch einer Unkultur so nachhaltig Schaden an unserer Seele nehmen? Okko Herlyn